

zu viel verlangt. Im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg hängen vier Beispiele masurischer Teppichkunst, die auf den ersten Blick ganz finnisch oder schwedisch aussehen. (Vgl. auch Konrad Hahm, Ostpreussische Bauernteppiche. 1937.)

Die nebeneinander stehenden Texte in Finnisch und Deutsch sind eine Fundgrube für Übersetzer aus dem Finnischen. Ingrid Schellbach-Kopra hat sicher viel Pionierarbeit leisten müssen. Jeder Übersetzer weiss um die grossen Schwierigkeiten beim Übertragen von Texten aus dem Bereich der Volkskultur. Es ist ja vielleicht kein Zufall, dass u.a. die Romane "Putkinotko" von J. Lehtonen und "Ryysyrannan Jooseppi" von I. Kianto noch immer nicht in deutscher Sprache erschienen sind. Der erfolgreichen Übersetzerin also Lob und Dank.

Abschliessend möchte ich dieses Buch, das so reichhaltig und anregend ist, nicht nur den Volkskundlern sondern allen Finnlandfans aufrichtig empfehlen. Und wie ich schon anfangs sagte, es ist ein herrliches Buch zum Verschenken. In der Einführung steht, dass auch schon etwa hundert folkloristische Karten fertig sind. Wir warten also ungeduldig auf den zweiten Teil mit der geistigen Kultur, dessen Erläuterungen hoffentlich wieder ins Deutsche übertragen werden.

DIETRICH ASSMANN

## Über die Strukturen der finnischen Sprache

Rakenteita. Juhlakirja Osmo Ikolan 60-vuotispäiväksi 6. 2. 1978 (Strukturen. Festschrift anlässlich des 60. Geburtstages von Osmo Ikola am 6. 2. 1978). Turun yliopiston suomalaisen ja yleisen kielitieteen laitoksen julkaisuja 6. Turku 1978.

Die Festschrifttradition hat wieder einmal zu einem erfreulichen Ergebnis geführt. Die Festschrift zum 60. Geburtstag von Osmo Ikola, Professor für finnische Sprache an der Universität Turku, ist eine Art Inventar der Richtlinien der zeitgenössischen Forschung und enthält gleichzeitig Hinweise auf jene Themen, denen das Interesse des Jubilars stets gegolten hat. So behandeln erwartungsgemäss die meisten Beiträge syntaktische Fragen, was u.a. ein Beweis dafür sein dürfte, dass die von Ikola gegebenen Impulse nicht ohne Echo geblieben sind. An der Schrift haben sich 22 Autoren beteiligt. Die meisten beschäftigen sich mit Problemen, die sie bereits früher in den Zeitschriften *Virittäjä* und *Sananjalka* berührt oder auf den

Sprachwissenschaftlichen Tagungen der letzten Jahre behandelt haben.

KAISA HÄKKINEN schreibt über die Prinzipien der Silbeneinteilung in der finnischen Standardsprache. Ein Problem ist, wie man die auf einen engen Vokal ausgehenden VV-Sequenzen in der nichtersten Silbe (*avainta, hartautta, pesiityä*) behandeln soll, von denen die Schulgrammatiken i.a. nur die auf *-i* ausgehenden als Diphthonge betrachten. Häkkinen hat klären wollen, ob dieser Standpunkt auch von Nicht-Linguisten vertreten wird. Ihren Test, an dem 129 Schüler aus Kouvola im Alter von 13–20 Jahren teilnahmen, begründet Häkkinen damit, dass die Intuition der Sprachteilhaber i.a. sehr wichtig ist. Ausserdem bestehe der Verdacht, dass historische Kenntnisse bei einer synchronen Analyse nicht immer von Vorteil seien. Jene Schüler, die die Silbentrennung der Vokalsequenzen beherrschen und die Regeln folgerichtig anwenden, haben bei der Auslegung der potentiellen Diphthonge folgende Richtlinien befolgt: 1. Alle in der nichtersten Silbe stehenden VV-Reihen auf *-i* sind unabhängig von der Beschaffenheit der Umgebung Diphthonge. 2. Alle in der nichtersten Silbe stehenden VV-Reihen auf *-u* und *-y* sind in der offenen Silbe Diphthonge. Diese Regel ist aufschlussreich, denn danach sind also auch die *ey-* und *iy-* Reihen in der offenen Silbe ohne weiteres Diphthonge. 3. Alle VV-Reihen auf *-u* und *-y* sind Vokalverbindungen, wenn sie in der geschlossenen Silbe stehen. Häkkinen schlägt vor, da die Schüler offenbar aus eigenem Antrieb zu diesen Lösungen gekommen seien, sollte die Silbentrennung nach diesen leichtverständlichen Regeln gelehrt werden.

Nach ANTTI IIVONEN muss die Quantitätsopposition im Finnischen als getrennte Erscheinung behandelt werden, auch wenn die synchrone phonologische Forschung festgestellt hat, dass die lange Quantitätsstufe eine Sequenz zweier identischer Phoneme ist. Iivonen gibt zu, dass die Quantität als phonologische Erscheinung betrachtet werden kann, weist aber auch nach, dass sie funktionale Verbindungen zu vielen anderen Ebenen der Sprache und des Sprachgebrauchs hat. Iivonen untersucht die Bedeutung der langen Quantität mit Hilfe der Belegdichte. Er weist statistisch nach, dass die lange Quantität als rein lexikalisches Strukturelement mit einem kurzen Phonem von durchschnittlicher Häufigkeit zu vergleichen ist und dass die Bedeutung der langen Quantität in der Morphologie und Morphophonemik ungefähr gleich gross ist wie in lexikalischen Konstruktionen. Iivonen behandelt ferner die phonetischen Schwankungen der Quantitätsgrade, die beim textgebunden Sprechen bzw. lauten Lesen vorkommen.

Die finnische Rechtschreibung gilt generell als ideal und

leicht. JAAKKO LEHTONEN ist anderer Meinung. Seiner Auffassung nach ist die finnische Orthographie nur dann phonologisch, wenn wir uns die Funktion des Grundsystems der Sprache ansehen. In der Gegenwartssprache sind jedoch eine Reihe von orthographischen Konventionen im Entstehen, die nur im neuen Wortschatz gelten, z.B. die neuen Graphem-Phonem-Verhältnisse und die Unregelmässigkeiten in der Bezeichnung der langen Konsonanten (*andy, show, dixie*) sowie die Schriftformen von Wörtern mit halbfremden Lauten (*baari* ∅ : *paari*). Man kann sagen, dass im Finnischen ein Streben nach ähnlicher Schichtung besteht wie in den alten Kultursprachen. Z.B. gilt ja für das Englische schon lange, dass die orthographischen Lösungen nicht nur auf dem Phonemprinzip basieren.

Nach der klassischen Strukturbeschreibung gibt es im Finnischen vier Klusilphoneme (*p t d k*). *b* und *g* begegnen nur in neuen Lehnwörtern und bereiten den Finnen Schwierigkeiten. Sind sie also nicht phonematisch? fragt KARI SUOMI in seinem Artikel "Gibt es im Finnischen eine *p/b*- und eine *k/g*-Opposition?" Diese Frage kann nach der Meinung des Verfassers nicht beantwortet werden, wenn nicht die verschiedenen Sprachformen berücksichtigt werden, die es unter den Sprechern derselben Sprache gibt. In der Zukunft werde sich das System */pbtdk/* wahrscheinlich auf Kosten des Systems */ptdk/* durchsetzen und es möglicherweise verdrängen. Nach Meinung von Suomi muss mittels geeigneter Forschungsmethoden nachgewiesen werden, zu welcher Sprechergruppe des Finnischen die jeweils untersuchte Gruppe gehört; erst danach sei die gestellte Frage zu beantworten.

Auch die lappische Sprache ist in der Festschrift vertreten. RAIJA BARTENS schreibt über ihre Beobachtungen hinsichtlich der Verbindungen der passivischen Partizipien im Lappischen und Finnischen. Nach Bartens bietet die Lautgeschichte keine Unterstützung für die Auffassung, dass das passivische Perfekt des Partizips im Lappischen älter wäre als die passivische Flexion im allgemeinen; anzunehmen sei vielmehr, dass das Perfekt des Partizips im Passivparadigma auch nach der urlappischen Zeit ein Teil des Paradigmas der Passivableitung gewesen ist. Mit der Veränderung des Passivparadigmas in den einzelnen Dialekten hat sich das Partizip nämlich dem Paradigma gemäss verändert. Nach Bartens erstreckt sich vom Umebis zum Skottlappischen eine nachurlappische Symbiose in der Kette der Dialekte, wo eine grammatische Kategorie nach ihrer Entstehung sich hat ausbreiten können. Auf die späte Entstehung des passivischen Partizips weist auch dessen Verwendung hin, die für das Lappische ursprünglich fremde Züge enthält,

wie die attributive Verwendung. Der Einfluss des Finnischen ist der Verf.in zufolge offensichtlich. Ferner sei der lappische Partiziptyp mit *-ttep* sowohl in seiner morphologischen Struktur als auch in seiner Bedeutung völlig mit dem Partizip I. Pass. des Finnischen zusammenzustellen.

GÖRAN KARLSSON beschäftigt sich mit der Vertretung des Auslaut-A in drei- und mehrsilbigen Nominalstämmen vor dem Plural-*i*. In morphologischen Abhandlungen sei zwar die Verteilung der Alternativen (*O* oder Schwund) beschrieben worden, doch gäben diese Ausführungen kein richtiges Bild vom heutigen Sprachgebrauch. In der finnischen Standardsprache herrscht schon lange die Tendenz, dass die *Oi*-Stämmigkeit im Plural der Adjektive entweder ganz geschwunden ist oder allmählich verschwindet, während sie im Plural einiger Substantivtypen ausschliesslich geworden ist oder wird. Karlsson schlägt denn auch vor, die Bildung des Pluralstammes der drei- und mehrsilbigen Nomina folgendermassen zu schildern: dem Auslaut-A der Nomina entspricht im überwiegenden Teil der Substantive sowie in den auf *-kkA* endenden Adjektiven ein *O*, bei allen anderen Adjektiven der Schwund. Nach Karlsson gibt es fünf Substantivgruppen, wo der Pluralstamm entgegen der Hauptregel kein *O* aufweist; sie sind alle sehr deutlich umrissen.

MAUNO KOSKI analysiert die Semantik der Substantive, die Konkreta bezeichnen. Koski operiert mit der semantischen Komponentenanalyse, wodurch seines Erachtens nicht so sehr die verschiedenen Merkmale der Denotate aufgezeigt werden, sondern eher die Beziehungen zwischen den Vorstellungen und sprachlichen Ausdrücken analysiert werden. Es gibt nach dem Verfasser zweierlei Substantive für Konkreta: die Extension der einen ist ungenau oder fliessend (Bezeichnungen für Möbel, Geländetermini), die der anderen klar umrissen (Bezeichnungen für Rangstufen, Tier- und Pflanzenarten, Mineralien und Himmelskörper). Die Extension der Hyperonyme bei den Bezeichnungen von Tier- und Pflanzenarten usw. ist jedoch oft sehr ungenau, zumal wenn das Hyperonym nicht der wissenschaftlichen Taxonomie folgt. Die Volkstaxonomie ist ja oft vielschichtig und überlappt sich ausserdem mit der wissenschaftlichen Taxonomie und den anderen Volkstaxonomien. Auf die Benennungen der Tier- und Pflanzenarten u.a. kann nach Koski jedoch dieselbe auf äusseren oder funktionalen Merkmalen beruhende Komponentenanalyse angewendet werden wie für die Bezeichnungen von Artefakten und topographischen Stellen, denn im Rahmen eines Lexikons gelte stets dasselbe Grundschema: bei Elementen, deren Extension fließende Grenzen hat, muss der Sprecher entscheiden, ob *x* als *a* oder als *b* bezeichnet wird, bei einer Extension mit genauen Grenzen

gilt, ob  $x$   $a$  oder  $b$  ist. Koski unterstreicht, die Komponentenanalyse als Mittel der Beschreibung der semantischen Struktur des Lexems und ihrer Veränderungen sei z.B. für Lexikographen besonders wichtig.

LEENA KYTÖMÄKI behandelt unter der Überschrift "Die Kurativkausativa" die Stellung der Kurativableitungen in der Gruppierung der verbalen Ableitungen. Zu den Kausativa können nach Meinung der Verf.in die affektiven, effektiven, faktitiven, instruktiven, privativen und natürlich die eigentlichen kausativen Verben gezählt werden. Kytömäki untersucht den Unterschied zwischen Kausativ- und Kurativableitungen und kommt zu dem Ergebnis, dass es deutliche Kausative gibt, deutliche Kurative, Grenzfälle, die durch den Satzzusammenhang erhellen, sowie Ableitungen, die nicht einmal durch den Kontext der einen oder anderen Gruppe zugeordnet werden können. Eindeutig mit den Kausativa sind zwei Argumente verbunden, der URHEBER und das OBJEKT / der EXPERIENCER. Im Ergebnis der Tätigkeit des Subjekts erfolgt eine unmittelbare Veränderung der Lage, die vor dem Kausativ herrschte. Die deutlich kurativen Verben vertreten in der Oberflächenstruktur einen wenigstens dreiwertigen Verbtyp. Wesentlich ist, dass das Subjekt der Kurativableitung, der URHEBER-VERURSACHER, nicht selbst an der Tätigkeit beteiligt ist, sondern sie nur initiiert. Zur Sicherung der Kurativdeutung von Grenzfällen (*laulattaa*, *naurattaa* u.a.) wird der Ableitungstyp *laulatuttaa* mit einem zusätzlichen Derivationsschritt verwendet. Ableitungen vom Typ *elättää*, *juottaa*, *munittaa* usw. stehen den Kausativen näher als den Kurativen. Sie unterscheiden sich von den gewöhnlichen Kausativen darin, dass auch das Subjekt des Stamms handelt. Ein deutliches Kurativum kann auch von diesen durch einen zusätzlichen Derivationsschritt abgeleitet werden. Als kuratives Ableitungssuffix erscheint meistens U-TTA, doch kann auch TTA allein als solches fungieren.

Nach PÄIVI RINTALA kann die Produktivität der Ableitungssuffixe in der Gegenwartssprache nur bedeuten, dass mittels eines Suffixes ständig neue Ableitungen produziert werden können. Rintala analysiert die nominalen Ableitungssuffixe im Finnischen und kommt zu dem Schluss, dass es in der finnischen Gegenwartssprache eine Produktivität der Wortbildung gibt, die verschieden stark und unterschiedlich begrenzt ist. Eine fast unbegrenzte Produktivität vertritt *minen*, das Ableitungssuffix für Nomina actionis. Die Beschränkungen für einige Suffixe (*ja*, *in*) sind syntaktisch-semantisch, die Bedingungen für andere (*us*, *nti*, *u*) morphologisch. Die Produktivität wieder anderer Suffixe (*nta*, *na*) wird sowohl durch morphologische als

auch syntaktisch-semantische Faktoren eingeschränkt. Die Beschreibbarkeit der Beschränkungen des Ableitungsprozesses könnte offensichtlich als Kriterium der Produktivität der Ableitbarkeit dienen. Wenn sich die Beschränkungen mittels allgemeiner morphologischer und/oder syntaktisch-semantischer Definitionen bestimmen lassen, liegt Produktivität vor, falls nicht, handelt es sich nicht um synchrone Produktivität.

KALEVI WIIK behandelt die momentanen Ableitungen mit *aise* und *ahta* im Finnischen. Er bringt zweierlei Auslegungen für die Momentanableitungen, abstrakte und konkrete, und behauptet, bei den abstrakten Auslegungen sei die Anzahl Stämme, Suffixe und Regeln geringer und sie hätten eine einheitlichere und "schönere" Struktur als bei den konkreten Auslegungen. Nach Wiik sind die abstrakten Lösungen besser, wenn die finnische Grammatik möglichst einfach beschrieben werden soll. Der Generierungsprozess des Sprechers folgt dagegen mehr den konkreten Lösungen. Die Restriktionen hinsichtlich der Bildung der Momentanableitungen beruhen auf Bedeutung und Form. Eine momentane Ableitung ist nur von solchen Verben möglich, die weder statisch noch momentan sind oder als eins von beiden verwendet werden können. Ausserdem ist die momentane Ableitung i.a. nur bei zweisilbigen, nichtabgeleiteten Verben möglich. Generell ist das Suffix *aise* typisch für transitive und *ahta* für intransitive Verben. Diese Regel gilt jedoch nicht immer. Wiik nimmt den Begriff der Ergativität zu Hilfe: *aise* ist das Momentansuffix der typisch ergativen, *ahta* der typisch nichtergativen Verben.

ALHO ALHONIEMI schreibt über die Terminativa im Finnischen. Er versteht darunter nominale Ausdrücke, die in einem bestimmten Satzzusammenhang als Indikatoren der Grenze gedeutet werden können. Verf. untersucht, worauf sich die Begrenzungen der Terminativa beziehen und in welchen Sätzen und syntaktischen Positionen sie zur Anwendung kommen. Anhand eines ausführlichen Belegmaterials weist er nach, dass man im Finnischen durch lativische und ablativische Formen verschiedenen Typs lokale, temporale und qualitative Grenzen ausdrücken kann. Spatial, temporal und qualitativ kann die Bewegung, die Dimension oder Position, der Zustand, die Tätigkeit oder das Geschehen eines Wesens, einer Erscheinung o.ä. sowie die Entfernung zwischen verschiedenen Erscheinungen und Wesen begrenzt werden. Die Terminativa sind eine Art Indikatoren des Masses und kommen somit funktional vor allem den sog. objektartigen Bestimmungen nahe. Durch die Terminativa wird jedoch nicht die blosse Menge angegeben, sondern die Bezeichnung der Menge wird geknüpft an eine Lokalität, an

einen Zeitpunkt oder an einen bestimmten Punkt einer qualitativen Skala.

Der Teddybär Nalle Puh scheint heute nicht nur in den Kinderzimmern beliebt zu sein. AIMO HAKANEN interessiert sich für die Fragesätze von Puh und will dadurch die Interrogation im Finnischen erläutern. Nach Hakanen verlangt die Frage auch im Finnischen nicht unbedingt eine besondere Fragesatz-Form, sondern es kann nach einem Satz oder Satzteil gefragt werden, indem die Wiederholung, die Intonation, der Akzent sowie allgemein die prosodischen Merkmale der Sprache angewendet werden. Normalerweise bedient sich das Finnische jedoch bei der Bildung eines Fragesatzes formaler Elemente: die wichtigsten sind das Morphem *ko/kö* und die Fragewörter, doch gibt es auch andere Hinweise (z.B. die Zusatzpartikeln). Semantisch teilen sich die Fragesätze in mehrere Gruppen. Als Haupttypen können die Sätze angesehen werden, wo sich die Frage auf den ganzen Satz bezieht, sowie jene, wo die Frage einem Konstituenten des Satzes gilt. Zu beachten ist allerdings, dass nicht alle Sätze mit einem formalen Fragenhinweis (z.B. die untergeordneten Fragesätze) die Bedeutungsfunktion einer Frage haben.

AULI HAKULINEN untersucht in ihrem Beitrag Ellipsen verschiedenen Typs, die in der finnischen Grammatiktradition wenig beachtet worden sind. Sie unterscheidet zwischen pragmatischer und syntaktischer Ellipse. Bei ersterer handelt es sich um einen Satz, der auf mehrere Arten ergänzt werden kann. Die pragmatische Ellipse ist also syntaktisch und semantisch offen. Die syntaktische Ellipse dagegen ist ein strukturell unvollständiger Satz, der aufgrund des vorangehenden Textes genau zu ergänzen ist. Die syntaktische Ellipse hat also anaphorischen Charakter. Für die Gruppierung der Ellipsen bevorzugt Hakulinen den Standpunkt der Transformationssyntax, da hier nach Regelmässigkeiten unterhalb der Oberflächenstrukturen gesucht wird. Die Verf.in behandelt vier Ellipsenregeln: Eliminierung des Bezugswortes, Lückenschaffen, Ellipse der VP und Abstraktion. Es gibt viele Möglichkeiten in der Oberflächenstruktur, da für dieselbe Struktur mehr als nur eine Ellipse in Frage kommen kann.

Bereits frühere Grammatiken und Wörterbücher haben darauf aufmerksam gemacht, dass mit den Zeitkonnectoren Kausalschlüsse zusammenhängen können. Nach ORVOKKI HEINÄMÄKI sind mit dem Zeitkonnecter nicht unbedingt immer Kausal-Implikaturen verbunden, die nicht zur Semantik des Zeitkonnectors gehören. Das Auftreten der Kausal-Implikaturen beruht darauf, dass das Zeitverhältnis als solches keine

Relevanz zwischen zwei Ereignissen garantiert, weshalb weitere Verhältnisse nötig werden, von denen eines das Kausalverhältnis ist. Die Kausal-Inferenzen sind sehr gewöhnliche Implikaturen der Zeitkonstruktionen, da die Kausalverhältnisse ein bestimmtes Zeitverhältnis voraussetzen. Eine Kausal-Implikatur kann sich auch verselbständigen, wobei neben dem ursprünglich temporalen Konnektor ein ähnlich aussehender, aber die Ursache ausdrückender Konnektor erscheint, der nicht mehr dieselben Zeitdistriktionen befolgt wie der ursprüngliche Zeitkonnektor. Als Beispiele führt Heinämäki die finnischen Konstruktionen mit *ennen kuin*, *kunnes*, *niin kauan kuin* und *kun* an.

JUSSI KALLIO befasst sich mit den Problemen der Phasierung der Rede, die im Zeitalter der Tonbandaufnahmen zum zentralen Gesprächsthema geworden ist. Als Ausgangspunkt dient dem Autor der von Ikola vorgeschlagene Begriff *lausumus*. Wenn *lausumus* Ikola folgend als Phase, Abschnitt der natürlichen Rede aufgefasst wird, die mit dem Beginn der Rede eines Sprechers einsetzt und mit seinem Aufhören abschliesst, dann entsteht nach Kallio unbedingt der Bedarf einer Subeinheit in der Hierarchie. Als solche könnte z.B. *puheke* dienen. Die *lausumus* könnten wiederum in einzelne Typen unterteilt werden (vgl. die Satztypen). Als Begriff unterscheidet sich *lausumus* von *virke* nach Kallio vor allem darin, dass ersteres eine Einheit der gesprochenen Rede ist, letzteres eine Einheit der Grammatik, der Syntax. Ob für den Begriff *lausumus* noch eine Subeinheit nötig ist, bleibt zu klären.

Die Lokalität von Zeit und Ort im Finnischen wird von EEVA KANGASMAA-MINN behandelt. Der Verf.in zufolge sind die finnischen Infinitivformen vom Standpunkt der lokalistischen Theorie besonders interessant. Da in den Partizipformen das Kennzeichen sowohl der absoluten als auch der relativen Zeit verborgen ist, treten gerade deshalb das zusammengesetzte Präsens und Imperfekt, das Perfekt und Plusquamperfekt sowohl als absolute wie als relative Tempora auf. Die Konstruktionen *olla* +3. Inf. Iness. und *tulla* +3. Inf. Illat. dagegen sind lediglich relative Tempora: sie schildern die verglichen mit der im Hilfsverb ausgedrückten oder verborgenen Zeitbestimmung gleichzeitige oder spätere temporale Lokalität. Das Verhältnis zwischen Partizipform und Finitverb ist stets temporal. Die temporalen Verhältnisse von Infinitiv und finitem Verb dagegen sind ausschliesslich auf die Kasusendungen angewiesen, da der Infinitivcharakter nichts aussagt über das Zeitverhältnis.

FRED KARLSSON führt die Debatte über die Beschaffenheit des Existentialsatzes weiter. Zunächst beschäftigt er sich in

seinem Beitrag mit jenen Faktoren, die auf die Stellung des Partitivsubjekts vor dem Prädikat einwirken. Aufgrund des Materials sind solche vor dem Prädikat stehenden Partitivsubjekte allgemein, die eine pronominale oder komparative Referenz oder aber eine genaue oder variierte Wiederholung enthalten. Oft wird die SV-Stellung verursacht durch Synonymie oder ein Paraphrasenverhältnis, die Zugehörigkeit zum selben semantischen Feld wie das vorangehende Textglied oder durch verschiedene Gegensatzverhältnisse. Auch die Stellung des Objekts vor dem Prädikat ist sehr häufig, wenn das Objekt textuell gebunden ist. Aufgrund seines Materials schliesst Karlsson, dass es zwischen den mit Partitivsubjekt versehenen Existentialsätzen und Objektsätzen keinen thematisch wesentlichen Unterschied gibt. Die Wortstellung der beiden erwähnten und auch der anderen Satztypen werde durch dieselben thematischen Grundtendenzen bestimmt; die wichtigsten davon seien die Stellung des textuell gebundenen NP vor dem Prädikat und die Stellung des textuell freien NP nach dem Prädikat. Die Bedingungen für das Auftreten des Partitivs sind ein mit der Quantifikation zusammenhängendes Problem, das ausser dem Subjekt auch dem Objekt und dem Prädikativum gilt. Auch für die Fixierung des Prädikatsverbs auf die 3. Sing., was als charakteristisch für Existentialsätze gilt, brauche man nach Karlsson keine spezielle Existentialsatz-Hypothese zu suchen. Die Grenze zwischen den Existential- und anderen Sätzen ist somit nicht sehr schroff.

VALMA YLI-VAKKURI beschäftigt sich mit dem Hintergrund des endungslosen Eigennamen-Objekts. Sie vertritt den Standpunkt, dass in Sätzen, wo das Wort *nimi* explizit vorhanden ist, auch wenn es wegen seiner Bedeutungselemente vielleicht nicht im Objektkasus steht (*Hän oli ottanut nimekseen Brockner*), und in Sätzen, wo das Verb eine Metafunktion hat (*Viron löuna merkitsee 'etelä'*), der als Objekt stehende Name oder der ein anderes sprachliches Element bedeutende Ausdruck auch in der Standardsprache in seiner Grundform stehen kann. Um die Meinungen der Sprachteilhaber zu erfahren, hat die Verf. in einen Test durchgeführt. Von 89 Befragten hielten 51 den Satz *Hän sanoi nimekseen Virtanen* für den einzig richtigen, 83 für richtig. 6 Informanten hielten den Satz *Hän sanoi nimekseen Virtasen* für den einzig richtigen. Die unflektierte Variante galt den Informanten als normal, als sorgfältige Umgangssprache, während die Genitivform den nichtnormalsprachlichen Stil kennzeichne. Die Genitivform habe eine Sonderbedeutung: viele meinten, der Sprecher sage dann nicht die Wahrheit oder die ursprüngliche Gesprächssituation liege in ferner Vergangenheit. Die Form des Objekts scheint regelmässig bestimmt zu

sein: wenn das Verb *sanoa* eine Metafunktion hat, ist der Name unflektiert; wenn mit dem Verb zusätzliche Bedeutungen verbunden sind, folgt die Form des Objekts den allgemeinen Objektregeln.

OLLI JÄRVIKOSKI schreibt über bestimmte Anwendungen und Sonderfragen des statistischen Forschungsbereichs der Computerlinguistik, der der Statistik dienenden Stilistik und Semantik. Mit Hilfe eines Tests versucht Järvikoski, Beobachtungen allgemeiner Art über die Erfassung geschriebenen Textes darzustellen unter Verwendung der Skalen von John B. Carroll. Alle Faktoren der Analyse von Järvikoski haben einen bestimmten allgemeinen Charakter: der erste ist der allgemeine Gefühlsfaktor, der zweite der allgemeine Bewertungsfaktor, der dritte der allgemeine Komplexitätsfaktor und der vierte der allgemeine Bewegungs- und Handlungsfaktor. Järvikoski führt die Faktorisierung weiter, um potentielle latente Elemente der Texterfassung zu finden. Werden sechs Faktoren angenommen, gehen vom Bewertungsfaktor noch der Interesse- od. Lesbarkeitsfaktor aus und vom Gefühlsfaktor der Subjektivitäts- od. Persönlichkeitsfaktor. Nimmt man acht Faktoren an, bleibt es bei den genannten sechs und zusätzlich werden der Abstraktheit-Konkretheitsfaktor und der Humorfaktor herangezogen. Nach Järvikoski sind es vier Faktoren, die die allgemeinen Entitäten der Sprache und ihres Gebrauchs widerspiegeln, die Emotion, die Evaluation, die Komplexität und die Bewegung. In ihnen dürften gewissermassen die Grunddimensionen der Texterfassung zum Ausdruck kommen.

Auch die Probleme der Schulfelt werden in der Festschrift tangiert. HELINÄ KOIVISTO betrachtet den Einfluss der Sprecherziehung auf das schöpferische Schreiben von Kindern. Zu diesem Zweck hat die Verf.in eine Untersuchung mit Schülerinnen im 5. Schuljahr in Turku durchgeführt; ausser der Versuchsgruppe gab es zwei Kontrollgruppen. Bei allen drei Gruppen kam es im Laufe des Versuchsjahres zu einer Erhöhung der Durchschnittswerte der Kreativitätspunkte, wobei die Versuchsgruppe am besten abschnitt. Der auf verbaler Begabung beruhende Unterschied ist während der Sprecherziehung geblieben, die Unterschiede haben sich nur ausgeglichen. Statistisch kann nach Koivisto durch dieses Material nicht bewiesen werden, dass die verbal Unbegabtesten den meisten Vorteil von der Sprecherziehung hätten, obwohl das Ergebnis in diese Richtung weist. Aufgrund dieses Forschungsmaterials konnte auch die Hypothese nicht erhärtet werden, dass die verbal Begabtesten aus sozioökonomisch höherstehenden Familien kommen. Unabhängig von den sonstigen Hintergrundfaktoren konnte festgestellt werden, dass die Beteiligung an der Sprech-

erziehung die verbale Ausdrucksgewandtheit förderte. Koivisto meint, diese Resultate liessen sich nicht ohne weiteres verallgemeinern, denn es hätten nur Schülerinnen einer ersten Oberschulklasse in der Stadt zur Versuchsgruppe gehört, die ausserdem freiwillig an der Sprecherziehung teilnahmen, sich also selbst gewählt hatten. Doch dürfte man die Ergebnisse verallgemeinern können für Schülerinnen, die in industrialisiertem urbanem Bereich leben.

PAAVO SIRO fragt "Woher kommen Substantiv und Verb?" und untersucht die Beschränkungen, die durch die herkömmliche Einteilung der Hauptwortarten entstehen. Die Grammatik kennt weiterhin drei Hauptwortarten: die Substantive, die Adjektive und die Verben. Eine in der Sache gleiche Bedeutung kann durch Ausdrücke verschiedener Wortarten wiedergegeben werden. Schwierig für die Auslegungen war, dass die Vielfalt der Wortarten keine Entsprechung in den Bedeutungen hat. Man steht ständig vor dem Problem, ob ein sprachliches Zeichen willkürlich ist oder ob zwischen dem Zeichen und dem Denotat ein sachlicher Zusammenhang besteht. Siro zieht den Begriff der Ikonizität heran. Die Substantive, Adjektive und Verben sind die Ikone unseres natürlichen Weltbildes: der Mensch sieht die Welt in Form von Wesen, Beschaffenheiten sowie Taten und Ereignissen. Die Ikonizität erklärt nach Siro auch die Schwierigkeit der semantischen Definition der Wortarten, z.B. beruhe die Verwendung "funktioneller" Verben in Verbindung mit unbelebten Subjekten auf dem ikonischen Modell der Handlungen. Nach dem amerikanischen Philosophen Charles Sanders Peirce beruht das Ikon auf einem vergangenen Erlebnis. Wenn die Entstehungsgeschichte als Erklärung ausreicht, kann man nach Siro leicht fragen, warum die Vielfalt der Wortarten dann nicht im Laufe der späteren Entwicklung verlorenging. Siro meint, man brauche die früheren Erklärungen nicht zu verwerfen, sondern solle sie z.B. in Richtung des Philosophen Hermann Friedmann weiterentwickeln, nach dem eine "Realdeutung stets eine Sinnesdeutung" ist.

Der letzte Beitrag bringt den Eingangsvortrag von MATTI K. SUOJANEN bei der öffentlichen Verteidigung seiner Dissertation, wo die Position der pragmatischen Strömung in der finnischen Sprachforschung behandelt wird. Nach Suojanen wird durch die jeweilige Forschungsaufgabe festgelegt, welchen Anteil die Pragmatik und die damit wesentlich verbundenen semantischen Fragen haben. Suojanen hofft, die pragmatische Richtung möge tatsächlich die Zusammenhänge zwischen Sprache und Kultur erhellen können. Natürlich solle nicht die gesamte Sprachforschung aus Pragmatik oder Soziolinguistik

bestehen, auch begrenztere Aufgaben würden ausreichen. Bedauerlich sei es allerdings, wenn die pragmatische Seite völlig unberücksichtigt bleibe.

Am Anfang der Festschrift befindet sich ein von Eeva Kangasmaa-Minn verfasster Beitrag über das Schaffen von Osmo Ikola. Am Ende des Buches steht ein von MARJATTA RUOTTINEN zusammengestelltes Verzeichnis über die Publikationen des Jubilars in den Jahren 1946 bis 1977. Hier haben wir eine nützliche Bibliographie vor allem für den Syntaktiker, doch geht aus der Liste hervor, dass Ikola auch auf anderen Gebieten produktiv war und ist.

PIRKKO NUOLIJÄRVI

### Vokalharmonie im Südostjakischen

EDITH VÉRTES, Morphonematische Untersuchung der ostjakischen Vokalharmonie. Akadémiai Kiadó, Budapest 1977. 192 S.

Die heutige Auffassung, dass die palato-velare Vokalharmonie (= VH) der fiugr. Sprachen ein aus der uralischen Zeit ererbtes Charakteristikum sei, geht wesentlich auf die Untersuchung Collinders aus dem Jahre 1940 zurück<sup>1</sup>. In kaum einer der fiugr. Sprachen mit VH (Fi., Ung., Mord., Čer. und gewisse Dialekte des Wog. und Ostj.) ist aber dieses Gesetz konsequent und ohne Ausnahmen realisiert. Von den drei Hauptdialekten des Ostj. hat der östliche, vornehmlich an den Obnebenflüssen Vach und Vasjagan gesprochene eine strenge VH, während im nördlichen "eine heute fast spurlos verschwundene VH feststellbar zu sein scheint" (S. 28). In der vorliegenden Arbeit hat Verf. nun aufgrund der von Karjalainen und Paasonen eingebrachten Aufzeichnungen das Südostj. (genauer gesagt, die Maa. von der Demjanka = DN, von Tsingala = Ts., Savodnija = Sav. und Krasnojarsk = Kr.) in Hinsicht auf die Vokalharmonie untersucht. Schon Paasonen hatte i.J. 1903 im Rahmen eines Reiseberichts kurz dessen komplizierte vokalharmonische Verhältnisse dargelegt<sup>2</sup>. Dennoch, und trotz gewisser Hinweise auch bei Castrén und Patkanow-Fuchs herrschte bis zum Ende der 30er Jahre die

<sup>1</sup> Das Alter der Vokalharmonie in den uralischen Sprachen. Uppsala Universitets Årsskrift 1942 Nr. 9.

<sup>2</sup> JSFOu XXI, 1903, S. 13–14.